

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 27 (2014)
Heft: 6-7

Artikel: Am Vormittag lesen, am Nachmittag entwerfen
Autor: Simon, Axel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583478>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Die Trennung von
Geschichte, Theorie und
Praxis ist akademisch.»

Laurent Stalder

Am Vormittag lesen, am Nachmittag entwerfen

Was ist die Aufgabe der Architekturtheorie? Soll sie aus der Geschichte schöpfen oder in die Zukunft blicken? Drei Architekturtheoretiker trafen sich zum Streitgespräch.

Text:
Axel Simon
Illustration:
Blackyard

Im März schrieb der Architekturtheoretiker Hans Frei einen offenen Brief ans GTA, das Institut für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH. Vehement warf er dem Institut vor, seine Aufgabe im historischen «Schubladisieren» von Theorien und Gebäuden zu sehen, statt sich «ins Zentrum architektonischer Auseinandersetzungen» zu rücken. In ihrem Antwortbrief verteidigen die fünf Professoren des GTA die Notwendigkeit einer engen Verflechtung von Geschichte, Theorie und Praxis. Wir fragten beide Parteien, ob sie bereit wären, ein Streitgespräch zu führen. Darüber, was Architekturtheorie sei und welche Rolle sie in Praxis und Lehre der Architektur spielen solle.

Zu Hans Frei und GTA-Professor Laurent Stalder luden wir noch Stephan Trüby, der gemeinsam mit Rem Koolhaas die aktuelle Architekturbiennale in Venedig kuratiert.

Das zum Teil hitzig geführte Gespräch zeigte, welche unterschiedlichen Aufgaben man der Architekturtheorie zuweisen kann. Während sie für Stephan Trüby vor allem über die Zukunft orakelt, schöpft sie bei Laurent Stalder aus der Geschichte und bringt für Hans Frei Impulse für den Entwurf der Gegenwart. Trüby und Stalder wünschen sich eine Interaktion zwischen Theorie und Praxis, Frei weigert sich, beides zu trennen.

Was ist, was soll Architekturtheorie?

Laurent Stalder: Führt man den Begriff Theorie auf seinen etymologischen Ursprung zurück, meint er Betrachten, Anschauen, Erkennen. Theorie ist also zuerst ein qualifiziertes Betrachten, mit dem Ziel grundsätzlicher Erkennt-

nis. Ohne Gegenstand keine Theorie. Für die Architekturtheorie heisst das, sich nicht nur systematisch mit der Praxis auseinanderzusetzen, sondern auch die gewonnenen Erkenntnisse in die Praxis zurückzuführen und ihre Tauglichkeit zu überprüfen.

Stephan Trüby: Architekturtheorie sollte als ein Teil einer Kulturtheorie gewertet und praktiziert werden. Immerhin ist die Architektur die erfolgreichste Kulturtechnik, um Gedächtnis zu externalisieren. Was mich immer wieder wundert, ist die geradezu unheimliche Abwesenheit von Architekturtheoretikern und Architekten in den Listen einflussreicher Intellektueller. Die Architektur hat Schnittmengen mit der Politik, mit der Ökonomie, mit der Kunst. Woher kommt es, dass die Architektur in die Komplexität des Lebens eingewoben ist, ihre Protagonisten aber so wenig zu sagen haben?

Hans Frei: Bei beiden Erklärungen fehlt mir etwas. Für mich ist Architekturtheorie ein Werkzeug, wie ein Hammer. Dieses Werkzeug kann man einsetzen für alles Bekannte, aber immer auch für etwas Neues. Es erschliesst ein grossartiges Feld, es öffnet Türen für das architektonische Denken.

Stephan Trüby: Das will ich nicht in Abrede stellen. Eine interessante Architekturszene entsteht dann, wenn es gemischte Figuren gibt, die sowohl bauen als auch schreiben können. Bei der Vorbereitung der Ausstellung «Elements of Architecture» siehe Seite 18 an der aktuellen Biennale in Venedig stellten wir jedoch etwas fest: Viel von dem, was zur Disziplin der Architektur gehört, definieren nicht mehr die Architekten. Und das ist eben auch Aufgabe der Architekturtheorie: zu zeigen, wo längst andere, zum Beispiel die Fassadenindustrie, die Motoren der Innovation geworden sind.

Hans Frei: Wenn Philosophen oder Soziologen über Architektur sprechen, ist das oft brillant. Aber Architekten kommen zu keinem architektonischen Thema, wenn sie das lesen. Die «Heterotopie», die Michel Foucault 1967 in seinem Essay «Andere Räume» beschrieben hat, ist viel von Architekten rezipiert worden – und beliebig interpretiert. Sobald ein Architekt versucht, mit einer akademischen Theorie umzugehen, wird es beliebig.

Laurent Stalder: Es ist nicht die Aufgabe eines Philosophen, vorzugeben, wie man eine Heterotopie entwirft. Aber wenn er, wie Foucault, das Gefängnis analysiert und sich mit der Frage auseinandersetzt, wie sich Machtverhältnisse in der Architektur materialisieren, dann liefert er eine grundsätzliche und daher auch theoretische Antwort. Theorie auf ein einzelnes Werk, seine unmittelbare Anwendbarkeit oder gar auf eine einzelne Autorenarchitektur reduzieren zu wollen, scheint mir zu eng. Das Gebiet der Architektur umfasst ja auch rechtliche, technische, ökonomische Fragen, Dinge, die den Entwurf betreffen, wie Pläne, Techniken der Darstellung et cetera. Deshalb haben wir in unserem «Schwellenatlas» siehe Seite 18 versucht, den historisch überlieferten – an der Autorenarchitektur festgemachten – Architekturbegriff zu hinterfragen. Unter Architektur verstehen wir dort sowohl das Artefakt, den Bau, aber auch Apparate, Geräte oder Infrastruktur, Nutzer und Spezialisten, Baugesetze und Patente. Es ging im «Schwellenatlas» darum, an einem anonymen Element Fragen aufzuwerfen, die auch die Autorenarchitektur betreffen oder diese gar bestimmen.

Hans Frei: Sowohl der «Schwellenatlas» als auch die Ausstellung an der Biennale in Venedig können dazu dienen, Horizonte zu erweitern. Die heutigen Bedingungen sichtbar zu machen, ist wichtig und gehört zum taktischen Einsatz des Werkzeugs. Einen Schritt darf man aber nie vergessen: mit den Erkenntnissen neue Impulse in die Architektur einzubringen.

Laurent Stalder: Ich habe den «Schwellenatlas» nicht unter einer unmittelbar operativen Perspektive erarbeitet. Die grosse Chance der Akademie ist es, sich ohne ökonomischen Druck über einen gewissen Zeitraum einer Frage grundsätzlich widmen können. Damit ist aber auch eine gesellschaftliche Verpflichtung zur Qualität verbunden. Bis zu einem gewissen Grad kann und sollte sich die wissenschaftliche Arbeit der Logik einer Ökonomie der Aufmerksamkeit entziehen, einem Test der Praxis jedoch nicht.

Stephan Trüby: Hans Frei versteht Architekturtheorie als Blue-Collar-, als Arbeitertheorie. Laurent dagegen vertreibt eine White-Collar-Theorie: Man wirkt in einer universitären Welt und macht sich nicht schmutzig. In der Kunst haben sich die Wissenschaft der Erforschung und die praktische Tätigkeit weitgehend entkoppelt. Es ist völlig selbstverständlich, an Universitäten ohne Kunstausbildung eine Kunsthistorische Wissenschaft vorzufinden. Ich glaube, was Hans Frei vermisst, ist dieser Funkenflug zwischen «am Vormittag lesen» und «am Nachmittag entwerfen». Ich komme vom Stuttgarter IGMA, dem Institut Grundlagen moderner Architektur und Entwerfen. Dort herrscht das Verständnis einer Theorie, die sich stark in den Entwurf einmischt.

Laurent Stalder: Vielleicht habe ich ein idealisiertes Verständnis der Universität, aber die dort gegebene Freiheit erlaubt es einem, den Sachen auf den Grund zu gehen. Um das geht es. Nicht darum, ob man sich als Blue Collar bezeichnet. Archivarbeit kann zum Teil viel mühseliger sein als das Besuchen einer Baustelle.

Hans Frei: Trotzdem: Institutionen wie das GTA sind der Tod für die Architekturtheorie. Weil sie einen Rahmen bestimmen, innerhalb dem dann Architekturtheorie gemacht wird: weniger projektbezogen, sondern in erster Linie Phil-I-Arbeiten. Architekten machen ihre Dissertation nicht mehr bei Entwurfsarchitekten, sondern bei Historikern. Die sind weit weg vom Projekt.

Laurent Stalder: Es erstaunt mich, wenn das GTA gegen aussen als Einheit erscheint. Wir sind fünf Professoren, die in fünf Gebieten forschen und die zum Teil divergierende Positionen vertreten. Manche sind auch in der Praxis aktiv, alle arbeiten eng mit projektierenden Architekten zusammen. Das gleiche gilt für die Studierenden und →



«Praxisbasierte Dissertationen gibt es nicht.» Stephan Trüby

→ Doktoranden. Man macht es sich zu leicht, wenn man das vermeintlich Genialische des Entwerfers und die historische und theoretische Arbeit gegeneinander ausspielt. **Stephan Trüby:** Von welcher Theorie sprechen wir? Ich möchte zurückkommen auf Laurent Stalders Eingangsstatement, Architekturtheorie sei eine Kunst der Betrachtung. Die ersten Betrachter, die ersten Theoretiker, waren Abgesandte einer griechischen Polis, die ein auswärtiges Orakel, ein Götterfest beobachtet und zuhause berichtet haben. Welchen Zweck hatten diese Orakel? Das waren Zukunftsbereinflussungstechniken. Das ist entscheidend. Ich bin interessiert an einer historisch informierten architekturtheoretischen Produktion. Aber ich glaube, die Theorie ist genauso zuständig für die Gegenwart und für die Zukunft. Die grosse Frage ist natürlich: Wie kann man am besten die Zukunft beeinflussen? Und an diesem Punkt bin ich wieder einig mit Hans Frei: Natürlich ist auch mein Ideal, dass bauende Architekten selbst denken und schreiben, und die Theoretiker nicht nur abschliessend kommentieren, was die stummen Architekten bauen, sondern dass sie Teil eines Klimas sind, in dem intellektuell

betroffen. Wir müssen Wege aufzeigen und Modelle anbieten, wie die Architekten damit umgehen können. Das unterscheidet die Architekturtheorie mit ihrem kritischen Potenzial von der journalistischen Architekturkritik, die sich in der Regel auf eine Besprechung mit einer Prise Lob oder Tadel beschränkt. In seinem früheren Aufsatz *Die Rache der Akademiker* siehe Seite 18 hat sich Hans Frei zu recht über die wachsende Zahl von architekturtheoretischen Anthologien gewundert. Die zentrale - kritische - Frage scheint mir jedoch nicht, ob die Auswahl der Texte gut oder schlecht ist, sondern die, warum innerhalb von zehn Jahren fünfzehn Anthologien publiziert werden. Und was bedeutet eine solche Relativierung für die Architekturtheorie? Der Bote vom Götterfest kam noch mit der wahren Botschaft zurück. Wir können nur noch in Wahrscheinlichkeiten denken.

Hans Frei: Als ich den Artikel geschrieben habe, habe ich gerade in Kassel aufgehört. Mein Fachgebiet hieß Architekturtheorie und Entwerfen. Ich habe dort Entwurfskurse angeboten, vom ersten Jahreskurs bis zum Diplom. Das war eine Erfahrung, die mir sehr ans Herz gewachsen ist und die ich dann für meine eigene Tätigkeit als Theoretiker ernster nehmen wollte. Was ich dort erfahren habe: Man kann Theorie wohl mit geschriebenen Dingen machen, kann reflektieren, diskutieren, aber die Hauptdisziplin des theoretischen Denkens ist der Entwurf.

Laurent Stalder: Sie haben, in der Tradition von Bernhard Hoesli oder Colin Rowe, über die Instrumente des architektonischen Entwerfens reflektiert. Stephan Trüby und ich plädieren für eine Öffnung, in der jede theoretische Position auch Teil eines breiteren kulturellen Diskurses ist. Obwohl Sie behaupten, ein Arbeiter zu sein, gehen Sie extrem akademisch vor.

Hans Frei: Ich bin der Meinung, dass alle Probleme Blue-Collar-Probleme sind. Ich kann da nicht unterscheiden. Wenn ich von Werkzeug rede, denke ich wirklich an eine Gleichwertigkeit der Architekturtheorie mit dem Hammer oder mit dem Computer.

Laurent Stalder: Sie müssen spezifischer sein. Ich möchte wissen, für was Sie stehen!

Hans Frei: Ich habe Ihnen ja was gesagt! Mein Aha-Erlebnis war die Entwurfsbetreuung in Kassel.

Laurent Stalder: Inwiefern unterscheidet sich Ihre Entwurfsklasse von 1999 von einer um 1900?

Hans Frei: Damals hatte man nicht den gleichen Horizont. Alle Dinge, die Sie im *Schwellenatlas* versammeln: neue Technologie, neue Verhältnisse. Das sind Bedingungen, die man irgendwie mit dem architektonischen Thema in Verbindung bringen muss.

Laurent Stalder: Heisst das, ein Gebäude kann nur für ein Gebäude stehen, und für nichts anderes? Es entzieht sich jeder grundsätzlichen Reflektion?

Hans Frei: Nein, das wäre zu eng! Es geht ja genau darum, neue Horizonte zu eröffnen.

Laurent Stalder: Aber welche?

Hans Frei: Geht es um ein bestimmtes Gebäude, dann können wir darüber sprechen, welche. Ich kann nicht allgemein sagen, was Architektur bringt. Der Mehrwert entsteht im einzelnen Gebäude. In dem Sinne bin ich strikt. Sehr eng. Aber welche Themen geöffnet werden, da bin ich sehr offen. Mich interessieren alle Themen, die unsere Welt total verändern und die im GTA zum Beispiel gar nicht berührt werden.

Laurent Stalder: Welche?

Hans Frei: Migration. Politische Bedingungen. Globalisierung. Was sind unsere Möglichkeiten, Materie zu untersuchen? Das sind alles Dinge, die mich brennend interessieren. Auf die muss die Architektur reagieren!



«Institutionen sind der Tod für die Architekturtheorie.» Hans Frei

anregende Menschen mit unterschiedlicher Intensität bauen oder schreiben. Jede Form von Architekturtheorie, die eine Schlagseite in Richtung Geschichtsschreibung bekommt, läuft Gefahr, dass dieser Theorieanteil zu wenig scharf ist.

Hans Frei: Architekturtheorie wurde nach dem Krieg zum Hochschulfach. Das begann im Umkreis von Colin Rowe in den USA und kam dann über Bernhard Hoesli nach Zürich. Hoesli sagte, es sei gut, wenn man unterscheiden könne zwischen dem *Wie man entwirft* und dem *Was* und *Warum man Architektur macht*. Das ist auch eine Unterscheidung zwischen Praxis und Theorie. Das Gefährliche und Unheimliche daran ist, dass es die Aufgabe des Architekten ist, sich auf das Wie zu konzentrieren, und eine Institution beschäftigt sich mit dem Was und Warum.

Laurent Stalder: Sie sind ein Nostalgiker. Statt einer vergangenen Zeit nachzutrauern sollten wir versuchen, die Gründe der Entwicklung zu verstehen. Die Aufteilung von Lehre und Forschung in spezialisierte Fachgebiete spiegelt viel umfassendere gesellschaftliche Entwicklungen in der Nachkriegszeit. Davon ist die Baupraxis genauso

Laurent Stalder
Geboren 1970, ausser-
ordentlicher Professor für
Architekturtheorie am
Institut GTA der ETH Zürich.
Zuvor lehrte er als Assis-
tenzprofessor Architektur-
geschichte am Departement
für Geschichte
der Université Laval in Qué-
bec und forschte am
Massachusetts Institute of
Technology. Jüngere Pub-
likationen sind der «Schwei-
lenatlas» (Arch + 2009)
und «Atelier Bow Wow. A Pri-
mer» (Walther König 2013).
Laurent Stalder ist
Stiftungsratsmitglied des
Schweizerischen Architek-
turmuseums in Basel
und der Bibliothek Werner
Oechslin in Einsiedeln.

Hans Frei
Arbeitet als Architektur-
theoretiker mit eigenem
Büro in Zürich. Schrieb
eine Dissertation über Max
Bill als Architekt und war
von 1997 bis 2003 Profes-
sor für Architekturtheorie
und Entwerfen an der Uni-
versität Kassel. Neuere
Publikation zusammen mit
Marc Böhnen: Micro Public
Places. Situated Tech-
nologies Pamphlets Nr. 6,
The Architectural League,
New York 2010.

Stephan Trüby
Geboren 1970, leitet den
Postgraduierten-Studiengang Spatial Design der
Zürcher Hochschule der
Künste und tritt im Sep-
tember eine Professur für
Architektur- und Kultur-
theorie an der Technischen
Universität München an.
Er studierte Architektur in
Stuttgart und London,
promovierte bei Peter Slo-
terdijk und war von 2007
bis 2009 Professor für Ar-
chitektur an der Hoch-
schule für Gestaltung in
Karlsruhe. Zu seinen
wichtigsten Publikationen
gehören «architektur_theo-
rie.doc. Texte seit 1960»
(Birkhäuser 2003, mit Gerd
de Bruyn). Zurzeit ist er
Co-Kurator von Rem Kool-
haas' Hauptausstellung
«Elements of Architecture»
an der Architekturbiennale in Venedig.

Laurent Stalder: Was wäre die Konsequenz der Migration für die Architektur? Findet sie sich auf der Ebene des Materials? Auf der Ebene des Programms?

Hans Frei: Das ist doch genau diese akademische Verblendung! Ein Rezept suchen.

Laurent Stalder: Es geht nicht um Rezepte! Es geht um Erkenntnisse, die überprüft, aber auch verworfen werden können. Ansonsten diskutieren wir über persönliche Vorlieben, die nicht sehr relevant sind.

Hans Frei: Sie haben recht: Ich bin ein Stück weit nostal-
gisch, weil ich davon ausgehe, dass Architekturtheorie
immer mit dem Projekt verbunden ist. Ich erwarte nicht
irgendeine grossartige Erklärung des Gebäudes durch die
Theorie, sondern ich erwarte, dass es etwas gibt, was das
Projekt relevant macht für unsere Zeit. Nichts mehr.

Stephan Trüby: Als unsere Anthologie «architektur_theorie.
doc» siehe Seite 18 herauskam, haben Sie uns Akademismus
vorgeworfen. Wir haben uns bei der Textauswahl durch-
gerungen, auch kurze, manifestartige Texte, wie zum Bei-
spiel «Architektur ist jetzt» von Coop Himmelb(l)au aufzu-
nehmen. Mit zeitlicher Distanz muss ich sagen: Ich bereue
es. Sätze wie «Architektur muss brennen» haben nichts
mit Theorie zu tun. Und als jemand, der einige Jahre «PhD
in practice»-Projekte aus allzu grosser Nähe verfolgen
musste: Ich glaube, so etwas wie praxisbasierte Disserta-
tionen gibt es in der Architekturtheorie nicht. Wer dieses

Fach betreibt, sollte sich natürlich mit architektonischer
Praxis auseinandersetzen, aber vor allem ein Vollzeit-
Lesepensum haben. Unsere Anthologie ist ein sehr unaka-
demisches Buch. Mittlerweile bin ich tatsächlich zu dem
Akademiker geworden, den Sie damals beschworen haben.

Hans Frei: Ist das tatsächlich die Zukunft der Architektur-
theorie? Sie wird immer mehr zu einer eigenständigen
Disziplin, spaltet sich von der Praxis ab, wie die Kunst-
wissenschaften. Was bringt das den Architekten? Ich kenne
Texte, die intensiv und stark sind. Wir haben von Foucault
gesprochen, es gibt noch viele andere. Das Problem ist,
dass sie aus dem Wald der Theorie nicht mehr zurückkom-
men in die Praxis. Sind das wirklich Gegensätze, Theorie
und Praxis? Stephan Trüby nannte das eine Extrem: Der
Götterbote, der Theoretiker verkündet die Wahrheit. Ich
beharre auf dem Gegenteil: Es gibt keine Theorie, die sich
abhebt. Es gibt nur eine Theorie der Praxis!

Stephan Trüby: Eine Architekturtheorie, so wie sie mir vor-
schwebt, hat natürlich einen methodischen Arm. Und ge-
nau da kommen Theorie und Praxis zusammen. Ich glaube
nicht, dass jede Architekturtheorie eine Methode beinhal-
ten muss. Aber wenn sie die architektonische Produktion
beeinflussen will, kommt sie ohne Methodik nicht aus.

Laurent Stalder: Was neu ist, ist der Blick und weniger die
Tatsachen. Deshalb scheint mir die Trennung von Ge-
schichte, Gegenwart und Zukunft wirklich akademisch →



Diagon. Design: Burkhard Vogtherr.



www.girsberger.com/diagon

girsberger

→ zu sein. Am GTA versuchen wir das zu vermeiden, woran uns auch der Name des Instituts erinnert. Aufgrund eines soliden historischen Wissens möchten wir Modelle für die architektonische Praxis bereitstellen.

Hans Frei: Ich bin einverstanden, dass die Geschichte eine wichtige Rolle spielt. Wir haben immer Bilder aus der Geschichte im Kopf, können eigentlich nur so argumentieren. Aber: Geschichte heisst nicht, dass es so weitergehen muss wie bisher.

Laurent Stalder: Genau!

Hans Frei: Werft die Geschichte über den Haufen! Man muss, mit Semper oder Nietzsche gesprochen, die Geschichte auch verleugnen. Nur dann gibt es die Möglichkeit, Neues zu schaffen.

Laurent Stalder: Willst du damit sagen, Semper hatte mit Geschichte nichts am Hut?

Hans Frei: Semper hat zwei Bände über den Stil geschrieben, das ist nur Geschichte. Aber was für eine Geschichte! Eine unglaubliche Geschichte! Ohne einen Namen, ohne ein bekanntes Gebäude zu erwähnen. Ein grossartiger Architekt und ein grossartiger Theoretiker!

Gottfried Semper hat die vier Elemente der Architektur benannt, Alberti sechs Elemente, Le Corbusier fünf Punkte. Ihre aktuellen Beiträge zur Architekturtheorie, über die wir gesprochen haben – der «Schwellenatlas» und die «Elements»-Ausstellung in Venedig –, breiten ein System enzyklopädisch aus. Gibt es die Vorstellung einer grossen Ordnung nicht mehr?

Stephan Trüby: Letzterem stimme ich zu. Zu Beginn des zweijährigen Forschungsprojekts, das zu den «Elements» geführt hat, versuchte ich, Ordnungen im Sinne eines Semper zu finden. Das war zum Scheitern verurteilt. Wir entschlossen uns dann, eine Anti-Enzyklopädie zu machen. Wenn es keine Ordnung gibt, kann es auch keine Enzyklopädie geben. Das Buch ist derzeit 2500 Seiten dick und besteht aus verschiedenen Kapiteln, die im Grunde aber nur eine Sequenz von Zooms sind. Wir wollten die Anzahl der Elemente der Architektur für die Gegenwart nicht bestimmen.

Wird der «Schwellenatlas» irgendwann vollständig sein und aus dem Heft ein Buch?

Laurent Stalder: Im besten Fall ja. Es war ein erster Schritt: die Zusammenstellung von Elementen und ihre kritische Untersuchung. Über den «Schwellenatlas» haben wir andere, grundsätzlichere Fragestellungen entdeckt, denen wir uns seit zwei Jahren unter dem Titel «Architekturmaschine» widmen. Damit meinen wir nicht die berühmte Metapher der Klassischen Moderne, sondern, viel umfassender, die performativen Eigenschaften, die ein Gebäude einzulösen hat. Das reicht vom Programm bis zur Konstruktion, der Statik oder den Anforderungen der Bauphysik. ●

«Elements of Architecture» ist die Hauptausstellung an der aktuellen Architekturbiennale in Venedig.

Kuratiert von Rem Koolhaas widmet sie sich im zentralen Pavillon auf den Giardini 16 elementaren Bauteilen wie der Treppe, dem Balkon oder dem WC.

Die Architekturbiennale läuft vom 7. Juni bis zum 23. November.

www.labbiennale.org

Der Text «Die Rache der Akademiker» von Hans Frei erschien in Hochparterre 5 / 05 als Rezension mehrerer neuer Anthologien zur Architekturtheorie, unter anderem jener von Gerd de Bruyn und Stephan Trüby (Birkhäuser 2003), von Ákos Moravánszky (Springer 2003) und Vittorio Magnago Lampugnani (Hatje Cantz 2004). Der Text ist zu lesen auf: www.hans-frei-arch.ch

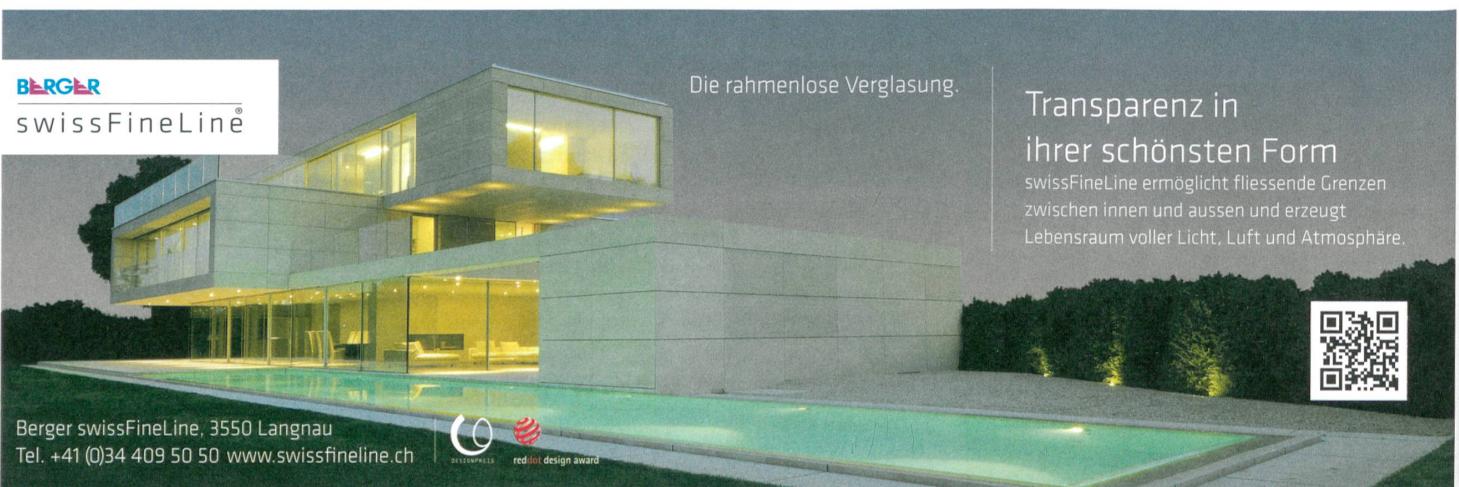
Der «Schwellenatlas» ging aus einer Reihe von Forschungsseminaren an der Assistenzprofessur für Architekturtheorie am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (GTA) hervor. Dort untersuchte Laurent Stalder und sein Team, welchem Wandel die Konstruktion und Bedeutung baulicher Schwellen unterliegt und wie sie unsere Auffassung von Raum verändern.

Schwellenatlas. Von Abfallzerkleinerer bis Zeitmaschine, Zeitschrift für Architektur und Städtebau Arch + 191/192, März 2009

In ihrer Anthologie «architektur_theorie.doc» (Birkhäuser 2003) versammeln Gerd de Bruyn und Stephan Trüby Texte von Architekten, Philosophen und Geisteswissenschaftlern seit 1960. Außerdem ordnen sie jedem der acht Themenbereiche ein architektonisches Projekt zu.

Der offene Brief von Hans Frei sowie die Antwort des Instituts GTA mit den Professoren Vittorio Magnago Lampugnani, Ákos Moravánszky, Laurent Stalder, Andreas Tönnemann und Philip Ursprung sind auf Hochparterre.ch zu lesen.

www.hochparterre.ch



BERGER
swissFineLine®

Die rahmenlose Verglasung.

Transparenz in ihrer schönsten Form

swissFineLine ermöglicht fliessende Grenzen zwischen innen und aussen und erzeugt Lebensraum voller Licht, Luft und Atmosphäre.

Berger swissFineLine, 3550 Langnau
Tel. +41 (0)34 409 50 50 www.swissfineline.ch

CO red dot design award

